



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen**

**Haller, Johannes**

**Stuttgart [u.a.], 1930**

Bismark und Napoleon III.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

fall, der seine Willenskraft lähmte und von der früheren Elastizität der Gedanken und Entschlüsse nur noch die unruhige Projektenmacherei, die unberechenbare Plötzlichkeit und den mit der Zeit immer trüber gefärbten Fatalismus des Abenteurers übrigließ, der Napoleon ursprünglich war und bis zuletzt geblieben ist. Der andere Faktor war das Auftreten eines überlegenen Gegenspielers: Ende September 1862 ergriff Bismarck die Zügel der preußischen Politik. Von da an gestaltet sich das gesamte Spiel der europäischen Diplomatie mit jedem Tage mehr zu einem Duell zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem deutschen Staatsmann, einem Duell, in dem die übrigen Mächte teils Sekundanten, teils Zuschauer sind.

Das Schauspiel erhält einen besonderen Reiz, wenn man bemerkt, daß die Gegner, die da aufeinander losgehen, eigentlich Freunde sein sollten. Von Napoleon wissen wir schon, daß er für seine Person mit der Einigung Deutschlands unter preußischer Führung im Grunde sympathisierte und sympathisieren mußte, soweit er sich selber treu blieb. Die preußische Allianz war ihm immer willkommen gewesen, und sie gewann an Wert, je mehr Preußen sich verstärkte. Damit hätte er bei niemand mehr Gegenliebe gefunden als bei Bismarck. Dieser hatte schon zur Zeit des Krimkriegs, zum Entsetzen seiner Berliner Freunde, einer Verbindung Preußens mit Frankreich das Wort geredet. Er hatte später sich selber geschadet, als er während des italienischen Krieges dafür eingetreten war, daß Preußen die Gelegenheit benutze, um die Deutsche Frage zu lösen, was ganz von selbst eine Verbindung mit Frankreich gegen Österreich herbeigeführt haben würde. Seitdem galt Bismarck vielen als Vertreter des französischen Bündnisses; man sagte ihm nach, er sei bereit, es durch Abtretung des Rheinlands zu erkaufen. Das war eine Verleumdung. Aber daß Bismarck für die Lösung der Deutschen Frage, die ihm vorschwebte, eine Verständigung mit Frankreich wünschte und brauchte, ist nicht zweifelhaft, und daß er darüber hinaus das Bündnis mit Frankreich als das natürlichste und vorteilhafteste für Preußen und Deutschland

ansah, ist durch mehr als eine vertrauliche Äußerung sicher bezeugt. Wenn der Vergleich nicht zu niedrig stände, so möchte man sagen: Napoleon III. und Bismarck sind wie zwei junge Leute, die dazu geschaffen scheinen, einander zu heiraten, und dennoch in tödliche Familienfehde geraten.

Napoleon kannte Bismarck längst. Wie weit er ihn erkannt und seine Absichten durchschaut hat, mag fraglich sein. Aber so wenig wie irgend ein anderer wird er sich dem Eindruck entzogen haben, daß die kühne Natur dieses Staatsmannes durch Vorurteile nicht gehemmt wurde. Daraus mag er den Glauben geschöpft haben, daß mit ihm leichter als mit andern ein Geschäft zu machen sein werde. Wenn man Bismarck bei der Verfolgung seiner preußischen Ziele in Deutschland freie Hand ließ, ihn vielleicht auch unterstützte, so würde er wohl über den Preis mit sich reden lassen und, wenn nicht freiwillig, so durch die Umstände gezwungen, die Verbesserung der französischen Ostgrenze zugestehen. An diesem Glauben hat der Kaiser trotz aller Enttäuschungen vier Jahre lang festgehalten. Mit allen Mitteln der Überredung und Lockung hat er die preußische Regierung zu ermutigen, ja fast zu nötigen gesucht, nach Ausdehnung ihres Gebietes und Einflusses zu streben, die Deutsche Frage aufzurollen, den Konflikt mit Österreich zu entfesseln. Kam es dazu, wurden die beiden deutschen Großmächte handgemein, so war Napoleon der Schiedsrichter, der seinen Spruch fällen und die Gerichtskosten nach Belieben berechnen konnte. Die Rechnung erschien ihm so unfehlbar, daß er für keine Sicherung Sorge trug und daß er, als sie fehlschlug, für einen Augenblick wie ein Verirrter im Walde jede Orientierung verlor. In Wirklichkeit ist seine Politik von Anfang bis zu Ende eine Kette von Fehlern gewesen.

Ein Fehler war schon das Vorspiel, der Versuch, den polnischen Aufstand als Anlaß zu einem einheitlichen Vorgehen der Großmächte gegen Rußland zu benutzen. Wir bedürften nicht erst des späten Geständnisses der Kaiserin Eugenie, um zu wissen, daß die Parteinahme für Polen das Verkehrteste war, was Napoleon damals tun konnte. Mochte sie hundert-

mal französischen Überlieferungen entsprechen und von der öffentlichen Meinung noch so stürmisch gefordert werden, es war und blieb grundfalsch, die russische Allianz, die sich seit dem Pariser Kongreß langsam anbahnte, dem Plan der Wiederherstellung Polens zu opfern und sich den Zaren für lange Zeit gründlich zu entfremden. Die Folgen blieben nicht aus: der Gegenspieler hatte die Blöße sofort erspäht und ausgenutzt, und auf der Grundlage des Zusammengehens gegen den polnischen Aufstand entwickelte sich ein enges Einverständnis zwischen Preußen und Rußland. Nun war die französische Stütze für Preußen nicht mehr unentbehrlich, die Anlehnung an Rußland bot Ersatz. Frankreich aber sah sich isoliert, da keine andere Großmacht auf seine Absichten ernstlich eingegangen war. Umsonst bot der Kaiser zu Ende November 1863 Preußen ganz offen das Bündnis an. Er fand keine Gegenliebe.

Nur so viel hatte Napoleon erreicht, daß man ihm von jetzt ab an allen Höfen den Plan zuschrieb, Europa in Brand zu stecken, um beim Löschen plündern zu können. Von London aus kamen schon im Frühjahr 1863 Warnungen nach Berlin, es sei eigentlich aufs Rheinland abgesehen gewesen. Seitdem ist dieser Argwohn nicht mehr zur Ruhe gekommen. Ganz offen besprach man in allen Kabinetten die verschiedenen Möglichkeiten, die vollständige Annexion des gesamten linken Ufers, wie die bescheideneren Projekte, die wir kennen. Die Schlagworte *grand Rhin* und *petit Rhin* wurden zu Kunstausdrücken der Diplomatensprache, deren Bedeutung jedermann kannte. „Ganz Europa weiß, welches die Ansprüche Frankreichs sind,“ sagte im Frühjahr 1866 ein Italiener zu Bismarck. Und doch gibt es immer noch französische Geschichtschreiber, die die Annexionsgelüste der Napoleonischen Politik bestreiten oder beschönigen!

Einen neuen Anlaß bot im Frühjahr 1864 der schleswig-holsteinische Krieg. Napoleon wurde jetzt deutlich, er drängte die preußische Regierung zur Eroberung und nannte offen seinen Preis. Am 9. Februar enthüllte er dem preußischen Gesandten seinen Plan: Abtretung von Landau an Frankreich